

Erscheint jeden
Samstag.

Kostet für 1 Jahr fl. 4
" " $\frac{1}{2}$ " fl. 2
" " $\frac{1}{4}$ " fl. 1
Mit Zusendung in loco
vierteljährig 10 kr. mehr.

Mit Postversendung:

für 1 Jahr fl. 4. 60
" $\frac{1}{2}$ " fl. 2. 30
" $\frac{1}{4}$ " fl. 1. 15

Siebenbürgische Zeitschrift

für

Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:
Peter Josef Frank.

1 Sieb. Kübel = $1\frac{1}{2}$ östr. Mehen.
1 " Eimer = $\frac{1}{5}$ östr. Eimer.
1 Soch = 1600 Quadrat-Klafter

1 östr. Zentner = 112 Zoll-Pfund.
 $2\frac{1}{4}$ östr. Pfund = 1 Oka.
1 Piafter = 9 Neutr. = 40 Para.

Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespalteten Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 kr., bei 2maliger 4 kr., bei 3maliger 3 kr., außerdem 30 kr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Pränumerations-Einladung.

Mit der nächsten Nummer schließt der **erste Jahrgang** der „Siebenbürgischen Zeitschrift,“ daher wir zu erneuerter Pränumerations für das nächste Jahr einladen. Die Tendenz der Siebenbürgischen Zeitschrift bleibt dieselbe; **dagegen erfährt sie eine Erweiterung**, welche gewiß in weiten Kreisen Anklang finden wird.

Es ist von Freunden und Abonnenten unseres Blattes mehrfach der Wunsch ausgesprochen worden, wir möchten dem VI. Abschnitte unseres Programmes, der „**Aehrenlese**“ eine größere Ausdehnung geben, und neben Andern auch vaterländische Erzählungen darin aufnehmen. Um das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, und nach beiden Richtungen hin ersprießlich wirken zu können, werden wir von Neujahr an die „**Aehrenlese**“ aus dem **Hauptblatte ausscheiden** und wöchentlich $\frac{1}{2}$ Bogen stark in gr. Octav und eleganter Ausstattung als **Beilage** erscheinen lassen.

Die „Aehrenlese“ wird enthalten:

Erzählungen aus Stadt und Land, vaterländischen und geschichtlichen Inhaltes.

Aus der Nähe und Ferne. Abhandlungen und Beschreibungen aus dem Gebiete der Naturwissenschaften, interessante Schilderungen aus der Völker- und Länderkunde, Darstellungen von Sitten und Gebräuchen, aus dem Thier- und Pflanzenleben, Jagdabenteuer u. s. w.

Buntes Allerlei: Einheimische Gedichte, humoristische Aufsätze, vaterländische Anekdoten zc.

Bücherschau: Besprechung neu erschienener vaterländischer, sowie fremder Schriften und Aufsätze, in wie ferne sie dem Leserkreis dieser Blätter von Interesse sein werden.

Die Redaction der „Aehrenlese“ übernimmt Herr Senator **Gustav Seiverth**,

der als geschichtlicher Novellenschreiber in den weitesten Kreisen bekannt ist.

Außerdem haben die besten heimischen Kräfte der „Aehrenlese“ ihre Mitwirkung zugesagt, und die freundlichen Leser können mit Bestimmtheit einem gebiegenen Inhalte entgegensehen.

26 Nummern oder ein halber Jahrgang bilden einen Band.

Die Pränumerationsbedingungen sind folgende:

Die „Siebenbürgische Zeitschrift“ kostet für sich allein ohne Zustellung halbjährig	2 fl. — kr. ö. W.
mit Zustellung ins Haus in loco	2 fl. 20 kr. „
mit Postversendung nach auswärts	2 fl. 30 kr. „

Die „Siebenbürgische Zeitschrift“ sammt dem Beiblatt „die Aehrenlese“ kostet ohne Zustellung halbjährig	3 fl. — kr. ö. W.
mit Zustellung ins Haus in loco	3 fl. 20 kr. „
mit Postversendung nach auswärts	3 fl. 30 kr. „

Pränumerationen wolle man rechtzeitig mit Franco-Beilegung des entfallenden Geldbetrages an die Administration einsenden, damit die neue Auflage bestimmt werden könne. Es wird gebeten, Name, Charakter, Wohnort und letzte Post deutlich anzugeben.

Redaction und Verlag.

Im Interesse unserer Postanstalten.

(Vom Lande.)

Dieselben haben — wir anerkennen es mit Freude und Dank — in neuesten Zeiten sehr gewonnen durch Vervielfältigung der Stationen und vieles Andre. Doch ist noch manches zu wünschen übrig, das an denselben und in ihrer Thätigkeit anders und — besser sein könnte. Ich will für diesmal auf ein solches Zweifaches hinweisen und hoffe, auch solche Besprechungen können nur das Gute fördern.

Das eine ist, daß mindestens an gar manchen Orten auch auf den Postämtern nicht zu erfahren ist (und zwar auch nach wiederholten Anfragen nicht), an welchem Tage ein auf einer Seitenroute aufgegebener Brief auf der Hauptroute aufgenommen wird, bezüglich an einem nicht sonderlich entfernten Ort ankömmt. Und doch sollte — so würden mit mir gewiß Viele denken — diese Nachricht rasch und mit aller Bestimmtheit gegeben werden, denn es liegt dem Sender eines Briefes in vielen Fällen wesentlich daran zu wissen, wann derselbe den Ort seiner Bestimmung erreicht. Zu diesen mangelnden Auskünften zähle ich auch, daß wohl auf den meisten Postämtern des Landes keine Nachricht zu erhalten ist (mindestens vor Kurzem war, ich spreche wieder aus Erfahrung) darüber, ob in einem entlegeneren Theil nur unseres Landes etwa eine Fahrpost besteht, und an welchen Tagen sie verkehrt, ein Abgang, welchem doch unschwer zu begegnen wäre und im Interesse des reiselustigen Publikums begegnet werden sollte, so daß also auf jedem Postamt ein alljährlich ratificirtes Blatt auflage über den gesammten Brief- und Fahrpostverkehr in derselben Provinz.

Ein Anderes und wohl noch Wesentlicheres ist dieß. Auf vielen der Postämter des Inlandes werden die einlangenden Sendungen nicht oder doch nicht zur Zeit ausgetragen, so daß viele auf denselben etliche Tage (ja man hat Beispiele noch weit größerer Fristen!) liegen bleiben. Und doch ist solches Zutragen ein sehr wesentliches Stück des Postdienstes. Denn nur ganz selten weiß ein Mensch, daß ihm die Post an einem gewissen Tag etwas bringen wird und es ist daher nur natürlich, daß er danach auch nicht oder nur — ganz spät fragt. Und doch kann, was für ihn kommt sehr dringend sein, ja, ist es in vielleicht der Mehrtheit der Fälle und er wird gern einen selbst zwei Kreuzer geben, wenn das Angelangte nicht in dem Bureau liegen bleibt und von Staub bedeckt wird. Möge daher die hohe Postverwaltung gebeten sein, in diesen beiden Richtungen so billigen Wünschen Rücksicht zu schenken und Abhilfe zu schaffen; es wird ein Leichtes sein und sie wird ihren vielen anerkenntnisswerthen Verdiensten um dem Verkehr im Land noch ein Weiteres und vergleichungsweise nicht ganz Geringes zufügen.

Pariser Industrie-Ausstellung.

(—) Der Termin zur Anmeldung für die Pariser Ausstellung läuft bald ab, und noch kommen die Anmeldungen sehr spärlich ein. Das Vorurtheil, als gehörten zu einer solchen Ausstellung nur wirklich kunstvolle Leistungen, scheint unbeflegbar zu sein, und doch ist nichts irriger als eine solche Anschauung, die manche Leistungen in Schatten stellt, welche es wohl verdienen, in den weitesten Kreisen bekannt zu werden. Um diesem Vorurtheil nach Kräften zu begegnen, lassen wir eine Zusammenstellung solcher Erzeugnisse folgen, die alle werth sind, in Paris ausgestellt zu werden, wobei aber im Vorhinein bemerkt wird, daß diese Zusammenstellung weder auf Vollständigkeit, noch auf systematische Anordnung Anspruch macht. Von den mannigfachen Erzeugnissen unserer Landwirthschaft und unseres Gewerbes kann ausgestellt werden: Alle Bodenfrüchte, insbesondere Weizen, Roggen, Gerste, Kukuruz, Grassämereien und Futtergewächse, alle Handelspflanzen, Hanf, Flachs, Keps u. s. w. Weine und sonstige geistige Getränke, Mineralwasser, Honig, Wachs, Harz,

Bech, Terpentin und sonstige Harzdestillationsproducte, verschiedene Fournirhölzer, Querschnitte von Nutz- und Bauhölzern, Ochsenhörner, verschiedene Felle und Häute, Wollfließe, Tabak, Kerzen, Seife, Borsten, Bürstebinderwaaren, Eisen und alle sonstigen Minerale, Theer, Schwefel, Marmor, Gyps, Salz, Erzeugnisse des Schlossergewerbes, der Messer und Kupferschmide, der Spengler, Färber, Fleischselcher, Tuch und Raschmacher, Wollenweber, Seiler, Lein- und Baumwollweber, der Schneider, Gerber, Schuh- und: Tischmessenmacher, Sattler, Riemer, Kürschner, Hutmacher, Tischler, Drechsler, Kammacher, der Schafwollspinnerei und Papierfabrikation, Pferdebedecken, Kogen, Pferdhaare, Soda, Leim, Mehl, Bier, Käse und eine Menge anderer Gegenstände.

Das Angeführte mag als Beweis dienen, daß wir keineswegs bemüßiget sind, uns allzusehr in Schatten zu stellen. Auf denn! leiste jeder das Seinige zum Ruhme des Vaterlandes und zum eigenen Vortheile.

Die künstliche Fischzucht

I.

(—) Da die meisten Fische ein vortreffliches, schmackhaftes Fleisch besitzen, welches eine gesunde Nahrung bietet, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn man schon in alten Zeiten überall da, wo — wie in den Städten eine größere Anhäufung von Menschen stattfand, und wo die natürliche Production der Gewässer nicht mehr ausreichte, daran dachte, durch Züchtung der Fische diese Nahrungsquelle zu vermehren, und dadurch einen möglichst hohen Ertrag zu erzielen. Namentlich brachte die Einföhrung der Fastenzeit, wo kein Fleisch sondern nur Fische erlaubt waren — einen bedeutenden Aufschwung in diesen Zweig landwirthschaftlicher Thätigkeit, die insbesondere von den vielen Klöstern sehr schwunghaft betrieben wurde.

Auch in unserm Vaterlande, wo die Städte und befestigten Bororte wohl hauptsächlich zum Zwecke der Sicherheit gegen das Anbringen feindlicher Krieger — mit Teichen umgeben waren, finden wir vielfache Spuren einer ehemaligen ausgebreiteten Fischzucht, die wohl in denselben Verhältnisse zurückgegangen sein mag, in welchem diese Teiche allmählig verschwanden und trocken gelegt wurden. Nicht so that man in andern Ländern; wir finden heute noch, um nicht in zu weiter Entfernung Beispiele aufzusuchen, in den Erbländern der Monarchie Böhmen, Oestreich, Mähren, Schlesien u. s. w. auf allen herrschaftlichen Gütern Fischteiche zur Pflege und Vermehrung der Fischzucht, die zufolge ihres hohen Ertrages ein werthvoller Gegenstand des gutherrlichen Besitzthumes sind.

Ja man hat, weil einerseits die Dampfschiffahrt auf den größern Flüssen, den eigentlichen Pflanzstätten der natürlichen Fischzucht im Großen — diese wesentlich beeinträchtigt hat, andererseits weil in Folge der überall steigenden Bevölkerung der Verbrauch und Begehr nach Fischen sich immer mehr steigerte — in der Neuzeit wesentliche Fortschritte in der künstlichen Fischzucht gemacht. Bekanntlich birgt ein Fischweibchen zahllose Eier, als Keime künftiger Fische in sich; deren Vermehrung müßte eine ungeheure werden, wenn nicht durch schädliche äußere Einflüsse einerseits die Befruchtung der Fischeier erschwert, andererseits die junge Brut vernichtet würde.

Auch der Fisch findet zahlreiche Gegner sowohl in den Elementen als auch an den Raubthieren. Man hat die natürlichen Geseze der Fischzucht studirt, und auf Grundlage dieser Forschungen die Bedingungen kennen gelernt, um durch künstliche Befruchtung der Eier, und Abwendung aller der Zucht schädlichen Einflüsse — die massenhafte Vermehrung der Fische zu bewerkstelligen.

Diese Forschungen haben, wenn nur die Industrie dieselben practisch auszubeuten versteht — in volkswirthschaftlicher Beziehung eine hohe Bedeutung. Wenn wir die dießbezüglichen Verhältnisse Siebenbürgens näher betrachten wollen, so finden

wir manches, was zum Nachdenken anregt, zum Fortschritt auffordert. Unsere Bäche und Flüsse dienen auch verschiedenen Fischgattungen zum Element ihres Bestehens und ihrer Vermehrung, namentlich bergen erstere die prächtige schmachtige Forelle, den Liebling der Feinschmecker; aber der unregelmäßige Fischfang an allen Orten und zu allen Zeiten, so wie die häufig vorkommende Schwemmung von Bau-Brenn- und Schnittholz sind arge Gegner der natürlichen Vermehrung unserer Fische, und man wird den Ausspruch gewiß berechtigt finden, daß Siebenbürgen trotz seiner vielen fließenden Gewässer verhältnißmäßig doch arm an Fischen sei.

Oder deutet die bedeutende Einfuhr fremder Fische, namentlich der gesalzenen aus der Wallachei, der Hechte und Karpfen aus Ungarn nicht auf Mangel hin, den die eigene Erzeugung nicht decken kann? Findet man in diesem Verbräuche eingeführter fremder Fische nicht eine Aufforderung zur Vermehrung der Eigenzucht, um so mehr, da die natürlichen Verhältnisse des Landes hiezu so einladend, so günstig sind! Finden wir nicht eine Verpflichtung dazu, wenn wir sehen, daß der Geldabfluß aus dem Lande nach allen Richtungen hin stattfindet, woran doch in vieler Beziehung nur wir selbst schuld sind! Wollen wir, und wer sollte das nicht wünschen — diesem stetigen Geldabfluß wehren, so müssen wir unsere beobachtenden Blicke nach allen Seiten hin wenden, um zuerst die Verbrauchsartikel des nothwendigen Bedarfs, wo es nur möglich ist, derart zu vermehren, daß wir unabhängig und selbstständig dastehen! Fische sind aber ein solcher Gegenstand des nothwendigen Verbrauches, die in ihren geringern Abarten namentlich an der ländlichen insbesondere romanischen Bevölkerung einen starken Abnehmer finden, während die städtische Bevölkerung die edleren Fische auf ihrer Tafel auch nicht verschmäht, ja deren Verbrauch steigern würde, wenn sie nur jeberzeit und zu angemessenen Preisen zu bekommen wären.

Gewiß die größte Mehrzahl unserer Landesbevölkerung schätzt zwar den Fisch als einen Leckerbissen, viele erfreuen sich des Fischfanges als einer angenehmen Spielerei, eines unterhaltlichen Zeitvertreibes, aber wenige legen der Fischzucht eine volkswirtschaftliche Wichtigkeit bei, die sie doch in der That hat, wenn sie gewerbsmäßig und in ausgedehntem Maße betrieben wird. Die Einfuhr fremder Fische aus der Wallachei nur allein in dem Bezirke der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer, also in der einen Hälfte des Landes beträgt jährlich über 6000 Ztr., man kann hieraus schließen, daß mit Hinzurechnung der Einfuhr aus Ungarn namentlich nach dem Bezirke der Klausenburger Handelskammer und dem südwestlichen Theile auch des Kronstädter Kammerbezirktes — diese sich so hoch beziffert, daß gewiß Niemand bei aufmerksamer Prüfung auch die volkswirtschaftliche Wichtigkeit einer ausgedehnteren Fischzucht unterschätzen wird. Namentlich haben wir in der Forelle eine Fischgattung, die einen Gegenstand der Ausfuhr abgeben könnte, wenn sie nur in entsprechender Menge gezüchtet würde.

Wir deuteten oben die Hindernisse an, die der natürlichen Vermehrung unserer Fische in den zahllosen Gewässern des Landes entgegenstehen; das wichtigste ist jedenfalls das des schrankenlosen Fischfanges, denn wenn auch das Fischereirecht an vielen Orten ein grundherrliches Vorrecht ist, so wird es doch in der Regel nicht ausgeübt, woran theils die Nachlässigkeit des Berechtigten, theils die Unmöglichkeit der Ueberwachung Schuld tragen. Wir wollen auch, da nach der Anschauung des Volkes im Allgemeinen der Fisch in den fließenden Gewässern als herrnlos betrachtet wird, durchaus keiner andern Beschränkung das Wort reden, als der, daß zur Leichtigkeit die Fische eben so geschont werden, wie das Wild des Waldes. Eine diesbezügliche gesetzliche Vorschrift wäre immerhin erwünscht, wir können aber von derselben auch nur einen theilweisen Einfluß auf die Vermehrung der Fischzucht erwarten, weil eben die Ausfuhr einer solchen gesetzlichen Bestimmung an der Willkür

der nun einmal an die unbehinderte Fischerei gewöhnten Bevölkerung scheitern, und das nachhaltigste Auskunfts Mittel der allgemeinen Volksbildung ein zu zeitraubendes sein würde. An eine Behinderung der ohnehin vielfach erschwerten Holzschwemmerei- und Flößerei kann natürlich aus Rücksicht für die Fischzucht nicht gedacht werden.

So bleibt uns, wenn anders wir die Fischzucht als einen wohlzu beachtenden Zweig der Volkswirtschaft verallgemeinern wollen, nichts Anderes übrig, als die wilde Zucht in eine künstliche zu verwandeln, daraus ein Gewerbe zu machen, welches gewiß mit lohnendem Erfolge gekrönt wird. Ja die künstliche Zucht ist geradezu der wilden vorzuziehen, weil sie den Fischen alle natürlichen Elemente des Gedeihens sichert, dagegen die vielen Feinde derselben beseitigt.

Man braucht hiezu nichts als fließendes Wasser, welches ja fast überall zu finden ist, die Anlage von größern oder kleinern Teichen, und wenige Arbeit, die vielmehr als ein Vergnügen anzusehen ist.

Wir verzeichnen mit Freude einen diesbezüglichen Fortschritt, der sich in Hermannstadt durch die Anlage von Fischteichen kundgegeben hat, und wenn auch der durch die Hochwässer des vorigen Jahres entstandene Schaden allerdings gerade am Beginne des Unternehmens sehr zu bedauern war, so freuen wir uns doch, daß die Unternehmung in den Händen ihres dermaligen Pächters Herrn Kaufmann Stoffel einen eben so verständigen als thätigen Förderer gefunden hat. Es wird hier der Beweis geliefert, wie man das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden könne, und wir wollen nur den Wunsch aussprechen, daß diese Unternehmung gewissermaßen als Muster dastehend — in weiteren Kreisen des Vaterlandes anregend wirke und eifrige Nachahmung finde. Um unsere Leser mit dem Wesen der künstlichen Fischzucht näher bekannt zu machen, werden wir in einem zweiten Artikel dieselbe des nähern erörtern.

Verschiedenes.

* (Gewerbeverein.) Unser Gewerbeverein hat eine neue fortschrittliche Entwicklung zu verzeichnen. Zu den Vorträgen, welche seit einer Reihe von Wochen jeden Montag für die Mitglieder dieses Vereines in einem abgesonderten Locale, dem sogenannten Sprechzimmer abgehalten werden, haben sich neue Vorträge zugesellt. Unser Gesellenverein, der unter der Oberaufsicht und mit Unterstützung des Gewerbevereines auch allabendlich sich in einem abgesonderten Locale des Vereinshauses versammelt, und in stetem Wachsen begriffen ist — hat durch seine Vertreter den löblichen Wunsch geäußert, es mögen zur Belehrung seiner Mitglieder auch populäre Vorträge über verschiedene, dem auf Bildung Anspruch machenden Gewerbsbeflissenen unbedingt nothwendige Fächer abgehalten werden. Zu diesem Zweck haben sich mehrere Herren bereit erklärt, namentlich die Herren Professoren Albrich, Guist und Herbert, sowie Herr Apotheker Reckert, welche über Physik, Chemie und Geographie lesen werden.

Am 18. d. Mts. verfügte sich der Gewerbevereins-Ausschuß, an dessen Spitze der Herr Vereinsdirector, sowie mehrere Vereinsmitglieder in Begleitung obiger sich zu Vorträgen gemeldeter vier Herren in das Locale des Gesellenvereines, um die beabsichtigten Vorträge auf eine feierliche Weise zu eröffnen. Der Herr Vereinsdirector hielt eine passende Anrede an die zahlreiche Versammlung, in welcher Wohlberselbe in warmgefühlten Worten seine Freude und Anerkennung des löblichen Strebens des jungen Gesellenvereines nach immer weiterer Ausbildung ausdrückte, jene vier Herren, die aus Liebe zur Sache sich zu populären Vorträgen gemeldet — vorstellte, und die Hoffnung aussprach, daß diese Vorträge ihren Zweck einer unterhaltlichen Belehrung in ausgiebigstem Maße erfüllen würden. Sodann hielt Herr Professor Albrich einen sehr klaren und anziehenden Vortrag über das Licht mit praktischer Anwendung

auf verschiedene Erscheinungen an der Sonne, dem Monde, der Erde zc., welchem die Anwesenden mit Spannung folgten.

Bei dieser Gelegenheit zeigte sich abermals die Nothwendigkeit größerer und passenderer Localitäten, ein Umstand, dem hoffentlich bald durch die Uebernahme und Adaptirung des Sarteneck'schen Hauses abgeholfen werden wird.

Inzwischen wäre es wünschenswerth, wenn diese Vorträge, welche wöchentlich zweimal stattfinden werden -- in einem Auditorium des Gymnasiums abgehalten werden könnten!

Auch wir unsererseits begrüßen diese vielversprechenden populären Vorträge mit Freuden, sie geben Zeugniß von dem stets lebendigen Wissensdrange, der sich unter Hermannstadt's Bevölkerung von jeher in einem Maße äußerte, wie in keiner zweiten Stadt des Landes, und wir halten die Kundgebungen und die Befriedigung dieses Wissensdranges für die Zukunft unseres Volksstammes jedenfalls für erspriesslicher, als wenn die Jugend in politicis den Ton angeben will, bevor sie durch einen ernstlichen Bildungsgang und durch Lebenserfahrung gereift -- hiezu sich die wirkliche Befähigung erworben hat. Die Jugend muß erst lernen, damit sie später befähigt sei, in allen Lagen des wechselvollen Lebens die Spreu von dem Weizen unterscheiden zu können.

* (Bukarest.) Der Minister des Innern hat den Präfecten der von der Hungersnoth bedrohten Distrikte den Befehl zu geben lassen, ungesäumt die Anzahl der bäuerlichen Familien feststellen zu lassen, welchen es an Lebensmitteln und an dem Gelde zur Anschaffung derselben fehlt, damit man ihnen mit dem zu diesem Zwecke nöthigen Gelde zur Hülfe kommen könne. Diejenigen Communen, welche in ihrer Klasse irgend einen Reserwefond haben, sollen diesen Familien genügendes Geld leihen, um sich Lebensmittel bis zur nächsten Ernte damit zu verschaffen, den Communen dagegen, welche über derartige Fonds nicht verfügen, wird das Ministerium die für ihre Bedürfnisse nöthigen Gelder vorstrecken. Die Grundbesitzer und Pächter können den Bauern Lebensmittel gegen Arbeit verabreichen. In diesem letztern Falle sollen die Administrativ- und Communal-Behörden darüber wachen, daß die Arbeit der Bauern angemessen bezahlt werde und die Bauern sich nicht verpflichten, mehr Tage zu arbeiten, als ihnen die Bearbeitung ihrer eigenen Felder gestattet. Alle Behörden, vom Primar bis zum Präfecten, unterliegen den durch das Gesetz vorgeschriebenen Strafen, falls eine dieser Bestimmungen nur im geringsten verletzt werden sollte.

Offene Antwort

an den Herrn B. Verfasser des Aufsatzes „Nadelholz“ in Nr. 17 dieser Zeitschrift.

(Schluß.)

(x. x.) Bei den Holzpflanzungen im Walde oder auf Blößen gelten im Allgemeinen fast dieselben Grundsätze und Bestimmungen, wie bei Obstpflanzungen und soviel ist hier wie dort und überall bei jedem Geschäfte des Land- und jeden Geschäftsmannes selbstverständlich, daß je genauer, sorgfältiger und entsprechender das Verfahren geschieht, das Resultat auch um so mehr ein günstiges sein wird. Fischen heißt hier nichts, wo es sich handelt für kommende Geschlechter kräftige Bäume zu ziehen; und es hat die Holzucht mit der Viehzucht auch das gemein, daß, sowie die sorgfältigste Wartung und Pflege der jungen Thiere gleich vom Zeitpunkt ihrer Geburt an erfolgen muß, wenn man kräftige und lange dauernde Nutzhire haben will, so muß auch die junge Pflanze verständig behandelt werden, wenn daraus nach hundert Jahren ein kerniger und starker Baum werden soll.

Die erste Bedingung des Gelingens der Holz- und hier Kiefernplantation ist: daß man vollkommen gesunde, dazu taugliche Pflanzen wählt, indem jeder krankhafte Zustand dabei immer mehr zunimmt. Auch ist besonders auf einen kräftigen,

stämmigen Wuchs zu sehen, welcher bei Pflanzen, die in zu dichtem Schluße aufwachsen, fehlt; vor allem aber auf vollkommene Ausbildung und hinreichende Menge der Wurzeln. — Die alte Regel: nicht vom besseren Boden in schlechteren Boden zu verpflanzen ist nicht zu beachten, im Gegentheil soll man sich hüten Pflanzen auf schlechtem Boden zu erziehen, weil auf einem solchen die Wurzel- und Stammbildung zu schlecht ist, indem die nahen Saugwurzeln um den Stamm gewöhnlich fehlen; während Pflanzen, welche auf gutem Boden gezogen werden, eine vollkommene Wurzelansbildung mit einer Menge Saugwurzeln haben, und sich daher bei ihrer Verpflanzung auf schwächerem Boden auch besser erhalten können.

Um daher gute Pflanzen zu haben, zumal wenn mit der Waldkultur begonnen wird, man solche unausgesetzt bedarf, ist es am besten dieselben in besondern Pflanzkämpen (Pflanzschulen) zu erziehen. Zweijährige Kiefernpflanzen taugen zur Verpflanzung am besten.

Ja man kann, was die Größe der Pflanzen betrifft, die allgemeine Regel aufstellen, daß man sie so klein, als es sich irgend zulässig zeigt, wählen muß. Man erreicht dadurch nicht bloß eine beträchtliche Kostenersparung gegen die Auspflanzung größerer Stämme, sondern es gehen diese kleineren auch weit sicherer an, da man ihnen im Verhältniß mehr Wurzeln lassen und sie eher mit der Erde um diese und zwischen ihnen einsetzen kann. Die Kiefer geht schon früh mit der Pfahlwurzel tief in die Erde, daher deren junge Verpflanzung wünschenswerth ist.

Bei der Verpflanzung ist folgendes zu beachten:

Das Ausheben der Pflanzen muß so geschehen, daß die kleinen Saugwurzeln so viel als möglich erhalten werden; sie sind deshalb nicht auszuräufen, sondern mit dem Spaten, besonders Hohlspaten (oder Pflanzenbohrer) auszuheben. Der Spaten ist vom Stämmchen in einer solchen Entfernung einzusetzen, daß die Wurzeln noch hinlängliche Länge behalten. Die Kiefer muß mit der Pfahlwurzel verpflanzt werden, und der Pflanzenbohrer ist ganz geeignet die Pflanze sammt Pfahlwurzel so auszustechen, daß alle Erde um die Wurzel bleibt. Das Nadelholz, somit auch die Kiefer, darf aber vorzüglich bei jungen Verpflanzungen nicht wie das Laubholz an den Zweigen beschnitten werden, da die Nadeln viel mehr Nahrungstheile aus der Luft aufnehmen, als die Blätter. Von den Wurzeln wird nur, was für das Pflanzloch zu lang und was beschädigt ist mit einem scharfen Messer schräg abgeschnitten. Die Pfahlwurzel aber in der Regel nicht, weil eine ungehinderte Pfahlwurzelbildung als eine unerlässliche Bedingung zum erfreulichen Hölzgewuchse der Kiefer ist. (Die Tanne dagegen verträgt bei ihrem Verpflanzen ganz gut, daß die Pfahlwurzel derselben bis auf 1½ bis 2 Zoll beschnitten wird.)

Die größte Sorgfalt ist ferner zu verwenden, daß die Wurzeln der ausgehobenen Pflanzen nicht an der Luft vertrocknen. Die Pflanzschule darf demnach vom Saatplatz nicht zu weit entfernt sein. Bei der Aufbewahrung auf kürzere Zeit sind dieselben in feuchte Erde so zu legen, daß nirgends ein leerer Raum ist. Auch werden dieselben beim Transport mit feuchtem Moos, Laub oder Stroh bedeckt. Die Entfernung der Pflanzen von einander betreffend, würde ich bei zwei oder dreijährigen Pflanzen die Distanz von 4 Schuh anrathen, wo der Wald noch immer frühzeitig genug in den Schluß kommt.

Hat man jedoch billige Arbeitskräfte zur Disposition und wird mitverbunden die Absicht, früher Zwischenutzungen an schwachem Holz mittelst Durchforstung zu beziehen, so kann eine Entfernung der Pflanzen von einander per 3 Fuß gewählt, wo dann per Foch aber bedeutend mehr Pflanzen erfordert werden.

Man hält in der Regel diejenige Ordnung, in welcher die Pflanzen einzusetzen sind für die beste, bei welcher dieselben überall gleich weit von einander stehen und deshalb ist die Pflanzung im Dreieck die gewöhnliche. — Der Vortheil davon beruht aber mehr auf der Einbildung, als er in der Wirklichkeit begründet ist, da der Stamm sich so wenig mit seinen Aesten als Wurzeln stets kreisförmig ausbreitet, was diese

Pflanzung voraussetzt, sondern sich beliebig nach den Seiten hin ausdehnen kann, wo es Raum, Licht und Luft hat. — Die Erfahrung hat auch gelehrt, daß die in Reihen stehenden Stämme z. B. in Alleen, durchaus nicht gegen die im Dreieck oder Fünfeck eingesezten im Wuchse zurückbleiben.

Ah was! wozu diese vielen Umstände wird mancher unserer Gemeindevorsteher, wo man mit der Waldvernichtung zu Ende ist und die Verpflichtungen wenigstens für die Kinder zum Waldbau drängen, hiezu sagen. — Pflanzen wir nur vorwärts, daß der Platz nicht leer bleibt und wenn nur Holz drauf wächst. — Dem ist aber nicht so, denn die Reihenpflanzung gewährt den Vortheil der bequemen Absteckung, der leichteren und richtigeren Benützung der Durchforstung und des Waldgrases; welch letzteres durch verlässliche Leute herausgeschickelt oder ausgerupft werden kann. — Zu diesem Zwecke, spannt man eine Pflanzleine *), gewöhnlich 50—60 Klafter lang aus, so daß die Reihen die verlangte Entfernung von einander erhalten und bezeichnet die Stelle, wo eine Pflanze eingesezt werden solle, durch ein Pfählchen oder einen Hackenschlag, indem man mit einem Stocke von der Länge der bestimmten Entfernung an der Leine herumermißt. — Auch geht es an, wenn an der Leine auf die Distanz von 3 oder 4 Schuh, wie man es haben will Knoten gemacht oder noch besser schwarze Tuchläppchen angeknüpft oder eingedreht werden. — Eine solche Bezeichnung der Pflanzlöcher ist übrigens weniger noch um der Regelmäßigkeit willen wünschenswerth, als zur Ersparung der Kosten, da die Arbeit rascher von Statten geht, wenn die Arbeiter gleich immer die Stelle wissen, wohin eine Pflanze gesezt werden soll.

Nun kommen wir zum Einsetzen der Pflanzen. — Hier ist vorzüglich zu beachten, daß alle Wurzeln in ihre natürliche Lage, die sie früher hatten kommen; daß sie überall dicht mit frischer Erde umgeben werden; daß es die beste fruchtbarste Erde ist, welche sie umgibt; daß die Wurzeln sich etwas ausdehnen können, wenn sie anfangen zu wachsen und weder unten, noch an den Seiten gleich auf zu festen Boden stoßen; daß sie einige Zoll tiefer eingesezt werden, als sie früher standen, so daß sie, nachdem sich der Boden gesezt hat, wieder eben so tief und nicht tiefer stehen, als früher. — Kommen dagegen stärkere Bäumchen zur Verpflanzung, so sollen dieselben mit jeder Seite wieder gegen dieselbe Himmelsgegend gerichtet werden als früher. — Um diese Bedingungen zu erfüllen, muß das Pflanzloch in hinreichender Tiefe und Weite ausgestochen werden, so daß nicht bloß die Wurzeln welche man dem Stamme läßt, darin Raum haben, sondern sich auch genügsam ausdehnen können. — Es hängt dieses von der Größe der Pflanzen ab; denn für zweijährige ist oft ein Pflanzloch von 6 Zoll Quadrat, 8 Zoll tief groß genug, — für starke Bäumchen muß wohl ein Kessel von 2 Fuß Weite und eben so tief ausgegraben werden. — Den Untergrund im Pflanzloche lockert man immer etwas mit dem Spaten auf. Schon beim Ausgraben der Löcher sondert man die Erde wie man sie bei den Pflanzen verwenden will, in drei Theile, indem man dichten Rasensilz, die obere bessere Dammerde und die untere schlechte besonders legt. — Wo kein dichter Rasen ist, werden nur letztere beide gesondert. Der Rasen kömmt entweder unten in kleine Theile zerstoßen als Düngung in den Grund, oder wird in der Mitte durchgestochen, oben auf um die Pflanze gelegt, wo man zu fürchten hat, daß dieselbe durch den Frost ausgezogen oder auch durch den Wind zu sehr losgerüttelt werden könnte. — Die Dammerde kömmt zunächst um die Wurzeln, die untere schlechtere dient zur obern Ausfüllung des Pflanzloches. — Bei dem Einsetzen wird zuerst alle Erde so sehr als möglich klar gestochen oder zerrieben, damit keine Klümpe oder Klöße bleiben, welche nur nachtheilige Zwischenräume verursachen, sodann wird die Pflanze von einem Menschen schwebend, etwas tiefer, als sie zu stehen kommen soll, in das Loch gehalten, während der andere sorgfältig die Wurzeln am besten mit den Händen mit Erde einfüllert, wobei

derjenige welcher die Pflanze hält, sie hin und wieder rüttelt, um die Zwischenräume an den Wurzeln bemerklich zu machen. — Wenn das Pflanzloch ganz mit Erde angefüllt ist, wird die Pflanze mäßig festgetreten und gerade gerichtet; im Falle sie schief stände. — Von vortrefflicher Wirkung ist das Anschlammern oder Angießen mit Wasser, indem dadurch nicht bloß die Pflanze feucht zu stehen kömmt, sondern auch sich der breiartige Schlamm viel dichter um die Wurzeln legt, als es die sorgfältigste Einsütterung derselben bewirken kann. — Bei großen Pflanzungen ist letzteres wohl selten anwendbar d. h. wenn man für jedes zugeführte Faß Wasser zahlen müßte — gut und versichernd das gewünschte Resultat ist es aber zweifelsohne, daher hierlands bei nunmehr lauter freien Gemeinden, von denen die meisten schlecht conservirte Waldungen haben, auch anwendbar, wenn man nur recht will und die Wichtigkeit und Nothwendigkeit des Waldes sich immer lebhafter zu Gemüthe führt.

Viel zu umständlich, wird da mancher ehrenwerthe Landmann ausrufen — wir machen ja nicht einmal beim Pflanzen unserer Obstbäume soviel Komödie? ja wohl! deßhalb ist aber auch meist nur krüppelhaftes Zeug da, während große, starke, kolossale und fruchttragende Obstbäume, meist nur aus der guten alten Zeit, wo schon recht verständig manipulirt wurde, herkommen und von den jünger gepflanzten, vielfach kränkelnden, wenige ein gleiches Alter und eine gleiche Statur zu erlangen scheinen.

Jede Art der Pflanzung ist gut und genügend, auch die sorgloseste, bei der die Pflanzung gedeihet; ist dieses aber nicht, und leider habe ich diesen Fall nur zu häufig eintreten gesehen, so muß man die Sorgfalt dabei steigern, damit die Pflanzen angehen und wachsen. — Die wohlfeilste Pflanzung kann man mit Recht behaupten, ist oft die schlechteste und am Ende bei den ewigen Nachbesserungen — weil wir ja doch keine Lücken im Bestande haben wollen — die theuerste.

Wer nicht die nöthige Sorge anwenden will, um die Pflanzen fortzubringen, der fange lieber nicht erst damit an und verschleudere Arbeit und Geld nicht unnütz.

Unter allen Pflanzenmethoden, ist die Ballenpflanzung unstreitig die beste. — Man versteht darunter, daß die um die Wurzeln sich befindende Erde, zugleich mit ausgestochen wird und die Pflanzen mit derselben eingesezt werden. — Die Ballenpflanzung ist aber bei weitem Transport gar nicht, und selbst bei nahem nur mit kleinen Pflanzen ausführbar. — Immer bleibt sie aber und deßhalb vorzüglich der Pflanzspaten sehr empfehlenswerth, selbst auch wenn man nur etwas Erde an den Wurzeln lassen kann. — Die wohlfeilste und einfachste Ballenpflanzung ist aber diejenige, welche man mit dem kegel förmig zuge spitzten Hohlspaten macht, welcher bei weitem dem früheren altmodischen Pflanzbohrer vorzuziehen ist, — indem die Pflanzballen besser in die ausgestochenen Löcher passen. — Sie ist jedoch nur bei ganz kleinen Pflanzen anzuwenden.

Ähnliche Hohlspaten nach den besten Mustern, verfertigt man sehr billig in der Pistel'schen Zeugschmiede in Rudsier, letzte Post Siboth.

Sämmtliches Nadelholz — mit Ausnahme der Lerche, welche wie das Laubholz vom Abfallen bis zum Wiederausbruche des Laubes gepflanzt wird, pflanzt man nur nicht in der Zeit von Mitte Mai bis Mitte August, vorzüglich wegen der dann gewöhnlichen Dürre, wenigstens ungerne, da es sich sonst zu jeder Jahreszeit verpflanzen läßt.

Für etwaige Liebhaber von Kiefernwaldungen und Waldpflanzungen wäre somit vor der Hand genug gesagt, und erlaube ich mir noch beizufügen, daß sich inzwischen den Kiefern sehr vortheilhaft Eichen, Eschen und Ahorne, dann Fichten verpflanzen lassen.

Wollten Herr B. vielleicht geneigt sein, irgend welche Gemeinde zur Waldkultur zu veranlassen, und schon im nächsten Frühjahr außer der Saat auch gleich Versuche mit Pflanzungen machen lassen, so bin ich so frei Sie aufmerksam zu machen,

*) Gewöhnlicher Spagatt, Rebschnüre.

daß durch die Samen- und Pflanzenhandlung Fleischmann & Weber, zum grünen Kranz in Pest, junge Kiefernpflanzen bezogen werden können, und es kosten dieselben per 100 Stück — zwei bis dreijährige, dann 1 bis 2 Fuß hoch, und zwar: Schwarzkiefer, Seekiefer und Weimuthskiefer, *P. austriaca*, *maritima* & *Scrobus* — 10 fl. ö. W., Lerchenbaum, *Larix*, nur 5 fl. ö. W.

Angebaut und angepflanzt ist's leicht — wie aber dann der Wald weiter behandelt und geschützt werden soll, in weiteren hierauf Bezug habenden Artikeln; doch so viel aber schon jetzt, daß eine solche Saat oder Pflanzung bei gutem Boden 16—20 Jahre hindurch von Pferden und Rindvieh, dann 10—12 Jahre vor Eintrieb der Schafe geschont zu werden braucht.

Correspondenz.

(p. g.) Broos, 12. Dezember 1865. (Die Aufgabe und Ausficht dieser Zeitschrift; — was gegen dieselbe hindernd, und was für sie fördernd spricht; — Dienstboten, die in B. gesucht und gut bezahlt werden; — Nachricht über italienische Bienen; — Nachfrage, wo die neue Sommerbutterbirne zu bekommen? und einige Schlußgedanken über die Seite 208 d. J. mitgetheilte neue Art Baumverpflanzung.)

Da Ihre „Siebenbürgische Zeitschrift für Handel, Gewerbe und Landwirtschaft“ die sehr löbliche Förderung der ökonomischen Zustände dieses Landes sich zur Aufgabe gestellt hat, so ist mit Recht zu erwarten, daß dieselbe immer mehr nicht nur im Comptoir des Kaufmannes, sondern auch in der Werkstatt des Gewerbmannes, in dessen Feierabendstunden, so wie auch in dem Hause und der Hütte des Landmannes, in dessen freien Sonntagsstunden und an den langen Winterabenden — als ein gern gesehener Bote und freundlicher Rathgeber, sich überall Eingang verschaffen wird. Es sind ja die drei Hauptgrundpfeiler, auf denen das materielle Wohl des Landes ruht, gedeiht und blüht, welche Sie ins Auge gefaßt haben, das Morische und Schadhafte daran, die Hindernisse entfernen und das Bessere und Vollkommnere an dessen Stelle setzen, dem Fortschritt huldbigen wollen.

Zwar hat zu allen Zeiten das Bessere und der Fortschritt es mit hartnäckigen Gegnern zu thun gehabt. Die Trägheit und Launigkeit, das Hängen am alt Gewohnten und die barocken Vorurtheile, der geizige Eigennuß und der unzugängliche, sich klug genug dünkende Unberstand müssen Schritt für Schritt bekämpft werden. Doch zum allgemeinen Troste geht dabei die Noth zur Seite, die mit ihrem strengen „Muß!“ zum Denken und Erfinden, zum Vorwärtskommen gebietrisch antreibt. Und ach! leider ist es mit unserm nicht so blühenden Handel, mit unsern Gewerben, die einst einen „goldnen Boden“ hatten und mit unsrer Landwirtschaft, die weit hinter andern Culturländern zurückgeblieben ist, dahin gekommen, daß die Noth überall vor der Thüre steht und sehr ernstlich nach dem Befinden fragt. Allein die leichtfertige, oft und oft gehörte Antwort, die uns die Schamröthe auf die Wangen treibt, die stereotypische Antwort: „es geht schlecht!“ — nutzt und hilft nichts. Wir müssen die Augen aufthun, die Hände und Füße regen, die Hemmnisse wegräumen und die Vortheile ergreifen; wir müssen mit Verstand arbeiten und uns gegenseitig verbinden und unterstützen; so wird es mit vereinten Kräften und starkem Willen, bei Gott! so muß es besser werden.

In der obigen Voraussetzung, es werde dieses Blatt auch unserer ländlichen Bevölkerung in die Hände kommen, oder (woran nicht zu zweifeln) ihr von ihren Pfarrern und Schul- Lehrern zugänglich gemacht werden, erlaube ich mir auf diesem Wege einen Gegenstand anzudeuten, welcher die hiesigen wirtschaftlichen Verhältnisse nahe berührt, es sind: gute Dienst- boten. Der Mangel an solchen hier und in der Umgegend und deren Unverläßlichkeit und Unbrauchbarkeit, macht das Verlangen hiesiger Oekonomen und Herrschaften rege, ihre Dienstboten,

besonders als Kutscher und Knechte in der Landwirtschaft verwendbar, brav, treu und zuverlässig, aus andern Landes- theilen, am liebsten aus dem obern Sachsenlande, zu beziehen. Es verdient der Gegenstand in den betreffenden Kreisen um so mehr bekannt und beachtet zu werden, als von hier zugleich die Versicherung gegeben werden kann, daß „brave Leute“ für guten Lohn — 50—70 fl. ö. W. aufs Jahr — in den bessern Häusern aufzunehmen gesucht werden.

Den Immenfreunden, welche sich für italienische Bienen interessieren, diene vorläufig zur Nachricht, daß solche hier seit zwei Jahren eingeführt worden sind und bereits auf vier Ständen gezüchtet werden. Ohne jedoch einem ausführlichen Berichte darüber, — welchen mein Freund M. D. Ihrer Zeitschrift zugebacht hat — vorzugreifen, will ich nur darauf hinweisen, daß die diesen Bienen nachgerühmten Vorzüge sich wirklich bestätigen. Sie haben einen schönen, goldgelben und längern Leib, als die gewöhnlichen grauen; sie sind fleißiger, gegen Raubbienen in der Vertheidigung gewandter und gegen ihren Züchter zahmer und weniger stechlustig. Deswegen verdienen sie auch in unserm Lande gezogen und vermehrt zu werden.

Die in Ihrer Zeitschrift Seite 199 angezeigte neue Birnensorte (Beurre Van Geert) hat mir — und gewiß auch andern Obstfreunden — den Mund wässern gemacht und die dem Pomologen verzeihliche Begierde erregt, dieselbe gerne auch im Obstgarten zu besitzen. Es würde demnach ein näherer Aufschluß darüber, wo Pfropfreiser oder Bäumchen von der neuen Birnensorte, und in welchem Preise zu bekommen wären? im Interesse der allgemeineren Nachfrage erwünscht sein *).

Schließlich muß ich Ihnen noch mittheilen, was ich bei Lesung des auf Seite 208 gedruckten Aufsatzes: „Auch eine neue Art Baumverpflanzung“ — gedacht habe:

1. Daß diese Art, Bäume zu mißhandeln, nicht ganz neu sei, sondern bis zu den Zeiten zurückgeht, wo schon Moses den Israeliten dagegen ein Gesetz vorgezeichnet hat.

2. Daß diese Art, Bäume zu versetzen, weder als alte, noch als neue gut, aber dennoch zum Aerger der Pomologen und Nachtheil der Obstzucht in unserm Lande noch sehr allgemein gehandhabt wird, so, daß ich fast Lust hätte einen Jeden, der solchen Baumfrevler noch ferner verübet, ohne Rücksicht zu verurtheilen auf 25 Stunden Hausarrest, verschärft mit einer gehörigen Waldbirnenäpfel-Fastenspeise.

3. Daß, in dem angenommenen Falle, der ohnehin zum Brennholz bestimmte Zwetschenbaum seine einstweilige Rettung und gläublich armselige Fortvegetation der Erde, die an dessen zerrissene Wurzeln angestampft worden und wahrscheinlich mehr noch der günstigen nassen Witterung verdankt, — ist mir wohl auch einleuchtend; aber, daß er für die ihm widerfahrene raube Behandlung sich noch schönstens bedanken oder gar dieselbe auch Andern empfehlen könnte, müßte mir für immer räthselhaft bleiben.

Aehrenlese.

Der durch die Hauskatze verursachte Wildschade.

Die erste Zeit des Daseins ist immer am schwersten zu überstehen. Die Hälfte der Kinder unterliegt vor dem 5. Jahre. Wenn nun der Mensch trotz der Pflege seiner Kindheit sich so vielen Gefahren ausgesetzt sieht, wie viele Gefahren mögen erst das wilde Thier bedrängen! Sie sind so furchtbar, daß die Fischkultur und die Austerzucht durch die einzige Phrase sich ausdrücken läßt: Schützt die junge Brut! — Trotz einer Fruchtbarkeit, welche bei der Mehrzahl der Gattungen das Wild in zwei Sommern ver Hundertfachen müßte, nimmt es überall ab, statt

*) Die Bezugsquelle so wie der Preis der Pfropfreiser ist uns vorläufig unbekannt. Sollten aber mehrere Obstfreunde geneigt sein, solche Reiser sich anzuschaffen, so wird die Redaction gegen Erfaß der Selbstkosten bemüht sein, dieselben kommen zu lassen.

zunehmen. Wenn dieses Gesetz der Vernichtung, diese Gefahren durch die Schwierigkeit der ersten Kindheit uns günstig ist, wenn es die schädlichen Racen betrifft, wird es uns bis zum höchsten Grade nachtheilig, wenn es solche betrifft, welche, wie das Wild einen wichtigen Theil unserer Nahrung bildet. Eine der furchtbarsten Feindin des jungen Wildes ist unsere Hauskatze.

Es ist unglaublich, welche Macht ihr gegeben ist, junge Vögel, Häschen, Kaninchen, junge Repphühner zu vernichten! Jede Person, die diese Umstände beobachtet und darüber nachgedacht hat, ist, man kann es sagen, in hohem Grade indignirt.

Prüfen wir ein wenig diese Frage, sie ist es aus mehr als einer Ursache werth. Das Wild hat in unseren Augen nicht allein den Nutzen, den Eigenthümern des Jagdgebietes die Annehmlichkeit der Jagd zu verschaffen — auch dies wäre schon ein beachtenswerther Grund — das Wild ist aber auch eines der besten menschlichen Nahrungsmittel. Das Leben in der Wildniß hat in diesem Fleische, das in freier Luft reiste, eine Blume angeammelt, welche das Fleisch von Hausthieren niemals annehmen wird. Das Wild unserer Felder, wohl gefüttert, bildet eine Art von freier Meierei, fast so ergiebig wie die Luft, auch im geschlossenen Raume. Nun, ich behaupte, das größte Hinderniß der Vermehrung des Wildes ist die Katze, welche jedes unserer Häuser durchstreift.

Bemerken wir zuerst, daß die Katze nicht wie jeder andere Fleischfresser ein Wildpret-Esser, sondern ein Wildpret-Vertilger ist; wir setzen sie ja eben deshalb in unsere Wohnungen, um die Ratten und Mäuse auszurotten, und wenn sie freien Zugang zu Boden, Keller und anderen Räumlichkeiten hat, wird sie diese Thiere bis auf das Letzte vernichten. Der Wolf, der Hund, der Fuchs lichten die Anzahl des von ihnen gejagten Wildes, aber es bleiben noch Hasen, Kaninchen, Repphühner um das Gebiet selbst des schlauesten Fuchses. Der Iltis, das Wiesel schaden den Hühnerhöfen, größere Thier aber entwischen, und die Katze mit den furchtbaren Angriffsmittein, über welche ihre Wildheit verfügt, sollte über das Wild nicht völlige Vernichtung bringen können?

Ihr Gesicht ist so scharf, daß mit der Zunahme der Dunkelheit ihre Sehkraft an Schärfe gewinnt; man könnte

sagen, daß ihre zwei Augen die Finsterniß beleuchten, so entgegengesetzt sind die Wirkungen, welche das Dunkel der Nacht im Vergleiche mit der Kage bei andern Thieren hervorruft.

In voller Nacht, zur Stunde, wo die Stadtkatze die Speisekammer durchläuft, durchweilt die Kage am Lande die Felder. Sie findet sie belebt mit Hasen, die sich dort ausbreiten, geschützt durch die Dunkelheit und das Stillschweigen, geschützt durch die Abwesenheit des Menschen; sie schleicht sich mitten unter sie — für sie allein ist das Gebiet mit Tageshelle erleuchtet. Schleifend auf dem Boden mit sammentenen Füßen, kaum berührend das Gras, nähert sie sich, ohne gesehen zu werden, und sie hat noch dazu einen unfehlbaren Kunstgriff, es ist der Schwung, eine Art von natürlicher Turnkunst, wodurch sie ihren Raub aus der Entfernung erreicht und ihm unverfehns kömmt wie eine Flintenkugel. Noch mehr, die Kage weiß zu lauern: sie ist mit jener merkwürdigen Geduld gerüstet, die dem erpichten Jäger und Fischer eigen ist, und welche die ganze geistige Thätigkeit darauf concentrirt: zu hoffen und zu wachen. Hochend neben einem Busch sitzt sie auf dem Anstand, ohne selbst nur die Augen zu bewegen, und es genügt ihr um die Schärfe ihres Gesichtes zu reguliren, die Pupille zu erweitern oder zu verändern. Wehe dem Opfer, welches, vielleicht angezogen durch eine geheime Verbindung in den Bereich ihres Schwunges kömmt; es bedarf von Seiten der Kage nur einer Streckung der Kniegelenke, und der junge Hase ist in jenen furchtbaren Klauen, welche in das Fleisch dringen und sich da wie wahre Angeln zurückbeugen. Es ist dies ein ganz richtiger Vergleich, und nicht selten hat man Gelegenheit zu sehen, wie Kagen zur Zeit des niedern Wasserstandes Karpfen und Aale am Rande von Gewässern ergreifen. (Schluß folgt.)

Briefkasten.

Herrn Fr. Szölösy in Broos. Anmeldung zur Pariser Ausstellung empfangen und vorgemerkt. — Herrn M. K. in W. Pränumeration empfangen.

Erledigungen.

Zwei **Auscultantenstellen** ohne Adjutum. Besuche binnen 6 Wochen an das königl. Obergericht hier.

Effecten- und Wechselcourse.

Benennung der Effecten	Samstag	Montag	Dienstag	Mittw.	Donnerstag	Freitag	Benennung der Effecten	Ein-gezahlt	Dienst. 19
	16	18	19	20	21	22			
5% Metalliques	63.50	63.65	63.75	63.60	63.05	62.90	Pester Commercialbank	500	686
5% National-Anlehen	66.15	66.10	66.25	66.10	65.95	65.95	" Sparcassa	63	1040
Banfactien	764.—	760.—	759.—	759.—	759.—	757.—	Dfner "	—	440
Creditactien	159.10	158.50	158.50	156.50	155.90	155.10	Pester Walzmühle	500	1060
Staats-Anlehen 60er	84.15	84.35	84.40	83.90	83.85	83.90	Pannonia Dampfmühle	1000	1065
Siebend. Grundentlast.-Obligat.	64.50	64.75	—	—	—	—	1. Dfner "	450	610
Silber	105.50	105.25	105.25	105.15	105.25	105.—	Ungar. Affecuranz	315	585
London	105.10	105.10	105.—	104.90	104.70	104.50	Pannon. Rückversicherung	210	302
Dufaten	5.05	5.04	5.04	5.05	5.01	5	Lofonzer Eisenbahn	—	—

Geschäfts-Berichte.

Markt-Preise	1 Siebenbürger Kübel = 1 1/2 Metzen				
	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kukuruz
Hermannstadt Dez. 22.	540—560	360—380	—	160—	320—
Mediasch " 21.	520—540	—	—	140—	288—320
Urad " 16.	420—	255—263	165—173	—	188—210

Hermannstadt, 22. December. Cerealien waren in dieser Woche ziemlich zugefahren, so zwar: daß **Weizen** und **Kukuruz** nicht mehr so rasche Abnehmer fanden, auch **Hafer** wurde nicht aller vergriffen. **Weizen** bester Sorte varirte bei 5 fl. 40 kr. bis 5 fl. 60 kr. **Kukuruz** getrockneter ging kaum über 3 fl. 20 kr. **Hafer** kam auch unter 1 fl. 60 kr. **Korn** unbedeutend am Plage, behauptete sich bei 3 fl. 60 kr. bis 3 fl. 80 kr. **Gerste** kommt keine zum Plage. **Fisolen** fielen bis auf 3 fl. 40 kr. bis 3 fl. 60 kr.

Heute wenig Schneefall und etwas mehr winterlich, sonst entsprechend, nur wenig Wasser.

(—r.) **Mediasch**, 21. December. Die Quantität der auf dem heutigen Wochenmarkte vorfindlichen Früchte ist der der vorigen vom 14. December fast ganz gleich mit Ausnahme der Obstarten und vorzugsweise der **Apfel**, welche in bedeutend größerer Quantität heute vorliegen. Die Preise der Früchte schwanken etwas; der Kübel des schönsten **Weizens**, so wie der **Mittelfrucht** kostet heute 5 fl. 20 kr. bis 5 fl. 40 kr. **Mittelfrucht** dagegen 4 fl. bis 4 fl. 40 kr. **Spelt** und **Hafer** wird heute etwas billiger verkauft, z. B. der Kübel **Spelt** um 1 fl. 20 kr., und **Hafer** mit 1 fl. 40 kr. Die Preise von **Kukuruz** allein variren heute sehr; in der Früh kostete der Kübel 3 fl. 20 kr. später 3 fl. 4 kr. noch später 2 fl. 88 kr. und um Mittag stieg der Preis wieder auf 3 fl. 20 kr. Fremde und Loco-Speculanten veranlassen diese Variation der Preise. **Fisolen** kosten heute 90 bis 96 kr.; **Erbsen** 1 fl. bis 1 fl. 10 kr. **Hanssamern** 64 kr.; **Nüsse** 1 fl. **Apfel** 1 fl. bis 1 fl. 10 kr. gedörrte **Zwetschen** 1 fl. 40 kr. per siebenbürger Viertel. Die Maß Schafbutter kostet 88 kr. und die der Kuhbutter 1 fl. Das Pfund Käse wird auch heute um 20 kr., und das des Rindfleischs mit 9 kr. verkauft. Der Handel mit neuem Weine scheint etwas reger geworden zu sein, denn in dieser Woche sind viele Weine um den Preis von 90 kr. per Eimer in die Stadt gebracht. Witterung stark Nebel etwas feucht, in dieser Nacht etwas Regent

I n s e r a t e.

K. k. privilegirter Wechselflug.

Der unterzeichnete beehrt sich als Ausüher des Patentes des Herrn **Beretke Sandor** den p. t. Herrn Dekonomen und Landwirthen Folgendes zur Kenntniß zu bringen:

Da der Pflug bei seiner jetzigen Konstruktion auch in **weitem Kreise immer mehr Anerkennung gefunden** und voraussichtlich im nächsten Frühjahr ein größerer Bedarf sich geltend machen dürfte, bei den jetzigen Zeitverhältnissen es aber nicht rathsam ist, großen Vorrath anzufertigen, so lasse ich, um einen kleinen Ueberblick über den Bedarf zu gewinnen, sowie auch überall hin rechtzeitig entsprechen zu können, bei jenen Herren Abnehmern, welche mir ihre geehrten Aufträge längstens bis 25. Jänner k. J. zuweisen, folgende Begünstigung eintreten:

Der Preis eines Pfluges beläuft sich auf	22 fl. ö. W.
" " eines Karrens mit hölzerner Axt	5 " "
" " eines Karrens mit eiserner Axt	10 " "
hievon vergüte ich (mit Ausnahme der Karren) Rabatt bei Abnahme	
von 1 bis 5 Stück Pflüge	4 ⁰ / ₀
" 5 " 10 " "	6 ⁰ / ₀
" 10 und darüber	8 ⁰ / ₀

Der Bestellung bitte ich ein Drittel des Betrages als Darangabe stets beifügen zu wollen.

Mediasch, am 21. Dezember 1865.

Carl Oberth,
Bau- und Maschinen Schlosser in Mediasch.

Die reichhaltigste und verhältnißmäßig billigste illustrierte Zeitschrift für Freunde der Land- und Forstwirtschaft.

Praktisch wissenschaftlich gut und billig!

Unter Mitwirkung der tüchtigsten Forst und Landwirthe erscheint:

Allgemeine illustrierte Zeitschrift und Pferdefreund,

praktisch-wissenschaftliches Organ für Land- und Forstwirtschaft, Gartenbau, Handel und Industrie, Volks- und Hauswirtschaft, Berg- und Hüttenkunde, für neue Erfindungen und technische Gewerbe,

108 illustrierte Bogen mit über 1000 Abbildungen!

Seit 1. April 1864 erscheint die bis jetzt selbstständig erschienene Zeitschrift: „Der Pferdefreund“ als Beilage zu unserer Zeitschrift, **ohne Erhöhung des Abonnementspreises.**

Die P. T. Abonnenten auf $\frac{1}{2}$ Jahr erhalten sogleich unten angekündigte Karte oder Buch nach Wahl als Zeitschrift-Prämie zugesandt. Für ganzjährige Abonnements beide Prämienstücke oder den unten angekündigten Kalender.

Man abonniert unter der Adresse: Eigentümer und Chef-Redacteur **C. W. Th. Haurand** in Wien, Leopoldstadt, Schmelzgasse Nr. 5, bei allen Postämtern des In- und Auslandes mit freier Postzusendung mit jährlich 6 $\frac{1}{2}$ fl. oder 4 $\frac{1}{2}$ Thlr. vierteljährig mit 1 fl. 63 kr. oder 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Neue Abonnenten erhalten die mit jeder Nummer erscheinende Beilage: **Werth, Cours und Sicherheit der österreichischen Werthpapiere** gratis nachgeliefert.

Mit **Probenummern** ist die Auflage 10,000, und finden Inserate die weiteste Verbreitung. — Eine dreispaltige Inseratenzeile berechnen wir das 1. Mal mit 8 kr., das 2. Mal mit 6 kr., das 3. Mal mit 4 kr., über 4 mal mit nur 3 kr.

In neuer Auflage erschienen und ist vom Verfasser **C. W. Th. Haurand** mit freier Postversendung, so wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollständiger Jahrgang der allgem. illustr. Zeitschrift und des Pferdefreundes des Jahres 1864 ohne Prämien = 4 fl. — 2 $\frac{1}{2}$ Thlr., des Jahres 1865 ohne Prämien 5 fl. ö. W.

Land-Forst- und volkswirtschaftlicher Kalender für das Jahr 1866 mit über 365 Abbildungen, 20 große Bogen stark. = 1 $\frac{1}{2}$ fl. = 1 Thlr. — **Werth, Cours und Sicherheit aller österreichischen Werthpapiere, Lose** (Werth jeder Promesse), **Actien, Obligationen** zc. 188 Seiten 8. = 1 fl. = 20 Egr. —

Geographisch-physikalisch-statistische Reise-, Geschäfts- und Schulkarte von Mittel-Europa, **Gesamt-Oesterreich, Deutschland, Italien, Donaufürstenthümer** zc., fein kolorirt, 20 B. lg. und 25 B. h. 60 fr., dieselbe mit **geognostischer Gebirgskarte**. 18 B. lg. und 14 B. h. 85 fr. **Reise und Geschäfts-Handbuch** mit den **Maßen, Gewichten, Münzen und Zolltarifen aller Länder** 60 fr., dasselbe mit obig. Karte fl. 1.13 = $\frac{1}{4}$ Thlr. **Ertragsberechnungen** des Ackerbaues 25 fr.

Abonnenten, welche sämtliche Prämienstücke bereits erhalten, empfangen für das Jahr 1866 die mit über 300 Abbildungen gezeigte **Prämie: „Die Vervollkommnung der Land-, Forst- und Volkswirtschaft“**, Berichte über die neuesten Erfindungen und Verbesserungen, sowie über Pferde- zucht, Jagd, Sport zc. Subscriptions-Preis 1 fl. 20 fr.

Von einer ausl. Gesellschaft zu **Güterankäufen** beauftragt, bitten wir um Anzeige von veräußlichen Gütern zc. — **Reisende und Agenten** werden gesucht. **50 Stellen** mit genauer Adresse sind in jeder Nummer der Zeitschrift **Land- und Forstwirth, Gärtner** zc. angegeben.

A n k ü n d i g u n g.

Gefertigter gibt sich die Ehre, mit dem 2. Jänner des Jahres 1866 einen Unterricht in der französischen Sprache

für die weibliche Jugend zu eröffnen.

Unbemittelten wird dieser Unterricht unentgeltlich ertheilt.

Weiteres erfährt man auf dem eb. Priesterhose in der Wohnung des Gefertigten.

Eugen Filtsch,
ev. Prediger.

(4—5.)

Neu eröffnete Papier-Niederlage.

Endesgefertigter beehrt sich einem P. T. Publikum anzuzeigen, daß er die

N I E D E R L A G E

der t. t. land. priv. mechanischen

Papierfabrik zu Bernest bei Kronstadt

in seinem Hause Fleisberggasse Nr. 6 in Hermannstadt eröffnet hat.

Diese Niederlage ist mit schönen Schreib-, Brief-, Druck-, starken Pack- und farbigen Papieren fortirt, die sämmtlich zu sehr billigen Fabrikpreisen berechnet werden.

Ein p. t. Publikum wird ersucht von der Güte und Billigkeit obiger Erzeugnisse durch gefällige Einkäufe sich zu überzeugen, achtungsvoll

Josef Drotleff,
Buchdrucker.